

## Erster Fastensonntag 2024

Es ist für mich jedes Mal ein Schauspiel der besonderen Art, wenn ich am dunklen, düsteren Horizont einen Regenbogen leuchten sehe. Irgendwie berührt mich dieses Naturschauspiel immer wieder neu.

Von den Wolken, die sich über der Erde zusammenballen und vom leuchtenden Bogen in den Wolken – vom Zeichen der Treue Gottes zu uns und zu seiner Welt -, ist heute auch in der Lesung die Rede.

Und ich hab dieses Wort aus dem Buch Genesis mehr parat, wenn ich den Regenbogen sehe, als dass ich's physikalisch erklären kann, warum das so ist, nämlich, dass sich das Licht der Sonne in den Wassertropfen bricht und am besten im Winkel von 42 Grad in unser Auge gelangt.

Dunkles, Bedrohliches kennen und entdecken wir um uns herum, aber auch in uns selber. Da ist doch auch so einiges in uns, das uns manchmal Angst macht.

Selbst da gilt – und davon spricht das Evangelium: Gott nimmt seine Treue nicht zurück, der kapituliert nicht vor dem, was wir in uns tragen, oft auch an Unansehnlichem, das wir am besten verborgen halten.

Glauben heißt für mich auch: Bei Ihm traue ich mir mit offenen Karten zu spielen, ich weiß, ich profitier' sogar noch damit, denn er meint's gut mit mir und mit einem jeden von uns.

## Gebet

G-tt,  
 deine Treue steht fest, sie ist uns zugesagt und sie  
 gilt einem jeden von uns.  
 Sie ist die Grundausrüstung fürs Leben, egal, wie  
 sich das Leben darstellt.  
 Du lässt dich ein auf uns,  
 auf Höhen und Tiefen,  
 auf Licht und Dunkel  
 und hilfst uns, dass wir in Einklang mit uns selber  
 leben können.  
 Dein Christus hat sein Leben gemeistert im großen  
 Vertrauen auf dich,  
 lass uns an ihm Maß nehmen.

## **Bibelstelle Mk 1, 12 - 15**

<sup>12</sup>Kurz darauf führte der Geist Gottes Jesus in die Wüste. <sup>13</sup>Vierzig Tage war er dort den Versuchungen des Satans ausgesetzt. Er lebte mit wilden Tieren zusammen, und die Engel Gottes dienten ihm.

Jesu Botschaft und seine ersten Jünger

<sup>14</sup>Nachdem Johannes der Täufer von König Herodes verhaftet worden war, kam Jesus in die Provinz Galiläa und begann dort, Gottes Botschaft zu verkünden: <sup>15</sup>„Jetzt ist die Zeit gekommen, in der Gottes neue Welt beginnt. Kehrt um zu Gott und glaubt an die rettende Botschaft!“

Jedes Jahr eröffnen wir die Fastenzeit, die 40 Tage auf Ostern hin mit dem Evangelium, das von der Versuchung Jesu in der Wüste berichtet.

Markus, dessen Textpassage wir eben gehört haben beschreibt diese Zeit Jesu in der Wüste von Judäa äußerst kurz und nüchtern.

Matthäus und Lukas dagegen schildern diese vierzig Tage ausführlicher, vor allem, sie beschreiben die Versuchungen, denen Jesus widerstehen muss und denen er auch tatsächlich widersteht, weil er sich am Gotteswort für ihn fest-macht.

Markus – wie gesagt – behandelt dieses Thema „Versuchung“ kurz und bündig:

Jesus wird vom Geist in die Wüste geführt, dort wird er vom Satan in Versuchung geführt – übrigens, und sie haben das sicher bemerkt, wie Jesus mit diesen Versuchungen zurechtkommt, lässt Markus komplett außen vor.

Er schreibt nur: „Er lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm.“ Und das war's!

Unsere Perikope beginnt mit den Worten: „Der Geist trieb Jesus in die Wüste“.

Wenn der Geist – und gemeint ist, der gute Geist Gottes – antreibt oder um-treibt, dann immer zum Guten hin, auch wenn das den Menschen manchmal durchaus einiges kosten kann, wenn es ihn herausfordert.

Der Gottesgeist hat mit Jesus etwas vor!

Und Jesus ist mutig genug, sich darauf einzulassen.

Vierzig Tage in der Wüste - „Wellnessen“ schaut anders aus!

Die Wüste ist kein Ort, an dem man gut leben kann, wirklich nicht; aber sie ist ein Ort, an dem der Mensch mit sich selber in Berührung kommt, wenn er sich darauf einlässt, denn in der Wüste lenkt ihn kaum etwas ab: Sinneseindrücke, die uns sonst so sehr in Beschlag nehmen, weil so viel interessant ist, sind in der Wüste auf ein Minimum heruntergefahren, unweigerlich kommt also

der Mensch in Kontakt mit sich selber und mit dem, was in ihm ist.

Das war wohl auch der Grund, warum sich glaubende Menschen, die sogenannten Wüstenväter und Vorfahren der späteren Ordensleute schon Mitte des dritten Jahrhunderts, in die Einsamkeit und Kargheit der Wüste zurückgezogen haben; sie wollten sich selber auf die Spur kommen.

Jetzt taucht in unserem Evangelium von heute dieser seltsame Satz auf: „Er“ – Jesus – „lebte bei den wilden Tieren und die Engel dienten ihm“. (1,13b)

Dass Markus uns mit diesen Worten von den „wilden Tieren“ nicht zu einer Art „Safari ins Tierreich der Wüste“ einlädt, so dass wir an Löwen, Schakale, Echsen oder Schlangen denken müssen, muss ich uns nicht eigens sagen. „Wilde Tiere“ haben wohl an dieser Stelle eine ganz andere Bedeutung. Und um das zu verstehen kann es durchaus hilfreich sein, ein wenig in die Psychologie „hinüberzuschielen“.

Wenn hier von „wilden Tieren“ die Rede ist und von Engeln, dann merken sie selber, hier handelt es sich um zwei sich gegenüberstehende Kräfte:

- Die wilden Tiere stehen für Aggression, für das Bedrohliche, das Zerstörerische,
- die Engel für das Schützende, Zärtliche, das Liebevollen.

Im Leben des Menschen – auch im Leben Jesu – tauchen immer beide Pole auf. Das gehört wohl zu uns dazu, wie das „Amen in der Kirche“! Zwei sich gegenüberstehende Kräfte ...

Die Frage ist nur, wie gehen wir mit diesen beiden Polen und mit der Spannung, die dadurch in uns entsteht, um?

Bei vielen Menschen – auch bei mir selber entdecke ich manchmal: Wir spalten ab, lassen das Aggressive, Willde, Gefährliche in uns nicht zu.

Ich bin – und jetzt möchte ich ihnen etwas erzählen, was ich im Laufe meines Lebens diesbezüglich immer wieder entdeckt habe, ich bin im Laufe meines Lebens immer wieder auf Menschen getroffen, die waren zwar nach außen hin „fromm“ oder besser sie taten „fromm“, sogar „besonders fromm“, was das Beten angeht, den Gottesdienstbesuch, die hielten verbissen krampfhaft an dem oder jenem fest. Aber dann hab‘ ich oft auch bemerkt, dass das manchmal bitterböse und gemeine Menschen sein können - einfach gefährlich!

Anselm Grün hat meine Wahrnehmung einmal mit den Worten „von der sprich-wörtlichen Brutalität der Frommen“ untermauert.

Nach außen hin wirken diese Menschen, als könnten sie „keiner Fliege etwas zu leide tun“, sie haben ein liebliches Lächeln auf den Lippen, sprechen in einem süßlichen Tonfall, wirken eher zurückhaltend durch ihr Verhalten und im religiösen Umfeld fromm, sehr fromm ... Aber ich habe erfahren – sehr oft auch in den klösterlichen Gemeinschaften! – mit solchen Menschen ist „nicht gut Kirschen essen“!

Ich hab‘ heute noch das Wort meines Vaters im Ohr: „Hüte dich vor den Frommen!“

Ich erleb‘ solche Menschen in einem Spannungsfeld, in dem der Pegel in zwei Extreme ausschlägt.

Wir alle tragen irgendwie diese Spannung in uns, wir alle sind ein Leben lang irgendwie hin- und hergerissen zwischen diesen Polen:

- Aggression und Liebe,

- dem Wilden und Zerstörerischen und dem Schützenden und Zärtlichen.

Das ist so, wir sind Menschen!

Eins dürfen wir allerdings nicht machen, das Negative und Bedrohliche, das „Unansehnliche“ in uns aus unserem Leben zu „verdrängen“ und wie es bei uns immer wieder auch passiert, durch eine falsche, oft sehr überzogene Frömmigkeit zu kaschieren und zu überspielen! Das wird nicht klappen.

Wenn wir alle diese Spannung zwischen gut und böse in uns tragen, stellt sich mir – und vielleicht auch ihnen die Frage: Wie gehen wir um mit diesen unterschiedlichen Polen in uns?

Wie kommen wir gut damit zu recht?

Oder, um im Wortlaut des Evangelisten Markus und seinen Hinweis über Jesus zu bleiben: „Wie bekommen wir es hin, mit den wilden Tieren in uns zu leben“?

Das Zauberwort heißt wohl: „Integration“, „integrieren“. Jesus von Nazareth, so erzählt es uns das Evangelium heute, hat's hinbekommen: Er lebte nicht in Feindschaft mit diesen Kräften in sich, er hat das Wilde und Aggressive, so sagt es Anselm Grün in einem seiner Bücher, er hat das Wilde und Aggressive in sich integriert, hat es angenommen und gewandelt, es schadet ihm nicht mehr!

C G Jung, der Begründer der analytischen Psychologie kam mir in den Sinn und sein richtungsweisendes Wort: „Nur was ich annehme, kann ich verändern“.

„Annehmen und verändern!“

Allein mit diesen beiden Worten hat ja das Evangelium von der Versuchung Jesu am Beginn der österlichen

Bußzeit genau den richtigen Platz und die richtige Zeit gefunden!

Wie wär's, wenn wir die kommenden vierzig Tage mal dazu nützen, in aller Ehrlichkeit – uns selbst gegenüber – herauszuentdecken, herauszuentziffern, was da so alles in uns steckt auch an Ungutem, Aggressiven, Bedrohlichen, Wilden, nicht, um es zu bekämpfen oder wegzuschieben, sondern um es anzunehmen, auch wenn uns das allen nicht leicht fällt und es im Annehmen langsam zu verändern.

Jesus, so sagt uns Markus kurz und knapp, ist in der Wüste zu einem integrierten Menschen gereift, weil er in allem und durch alles hindurch mit Gott verbunden war, weil er sich von ihm gehalten und getragen wusste, trotz allem.

Wenn's er hinbekommen hat, könnten wir's auch versuchen, noch dazu mit seiner Hilfe, er weiß nämlich, um was es geht!

## Segen

Gesegnet sei dein Leben,  
deine Herkunft und deine Geschichte,  
deine Gegenwart und deine Zukunft,  
dein Tun und dein Lassen,  
deine Abschiede und deine Neuaufbrüche.

Gesegnet seien dein Zuhause,  
die Orte und Landschaften deines Lebens,  
die Menschen, denen du dort und überall  
begegnest.

Gesegnet sei dein Leben,  
deine Erinnerungen, die schmerzhaften und die  
schönen, deine Geheimnisse,  
dein Glück und deine Freude ebenso wie die  
dunklen Nächte der Seele,  
gesegnet seien deine Wandlungen  
und deine Veränderungen zum Guten hin.

Segen über dein Leben, denn ganz soll es sein,  
und gut soll es werden und bleiben.



P. Dieter Putzer